

Nicole Stroth

Die modernen Hermeneutiker der Wahrheit

Junge Journalisten diskutieren über „Das Heilige als Nachricht“

Dänische Karikaturen über den Propheten Mohammed lösen vehemente und teilweise gewalttätige Proteste in der islamischen Welt aus, Hape Kerkeling berichtet über seine Pilgerreise auf dem Jakobsweg, Papst Benedikt XVI. besucht die Türkei. Immer häufiger prägen religiöse Themen die journalistische Berichterstattung.

Obwohl viele Wissenschaftler bereits einen Abgesang auf die Religionen angestimmt hatten, zeigt sich mittlerweile, dass die verschiedenen Glaubensrichtungen wieder einen regen Zulauf haben und verstärkt Einfluss auf Politik und Gesellschaft nehmen. Zwar steigen im christlich geprägten Deutschland die Kirchenaustritte an und die Anzahl der Gottesdienstbesucher sinkt, doch dieses statistische Faktum beweist lediglich eine Abkehr von der Kirche als Institution. Die religiöse Suche nach dem Woher und dem Wohin ist geblieben und der verlässliche Halt, den der Glaube zu geben vermag, ist in der gegenwärtigen, unsicheren Zeit wichtiger denn je geworden. Ein Grund mehr für die Medien, sich dem Thema „Religion“ intensiv zu widmen.

Was ist Religion?

Doch was meinen wir heutzutage überhaupt, wenn wir über Religion reden? Wann kommt Religion in den Medien vor? Wie sollte über Religion berichtet werden? Wo liegen die ethischen Grenzen? Diese Fragen standen Ende November 2006 im Zentrum einer dreitägigen Tagung am Berliner Wannsee, die unter dem Titel „Das Heilige als Nachricht“ von der Evangelischen Akademie und der Deutschen Journalistenschule organisiert wurde. Etwa 35 junge Journalisten und Journalistinnen nahmen teil, als Referenten waren sowohl Wissenschaftler als auch Journalisten geladen.

Den Anfang bildete Wilhelm Gräb, Professor für evangelische Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Er beschrieb die religiöse Entwicklung seit den neunziger Jahren, die sich vor allem durch eine starke Individualisierung auszeichne. Es sei notwendig geworden, zwischen Religion und Kirche zu unterscheiden. Zwar seien die meisten Menschen durchaus religiös, doch die Religion sei nicht mehr in der Kirche beheimatet. Heute finde die religiöse Sinnsuche besonders in

Theaterstücken, Kinofilmen oder in der Kunst statt. Dieser ästhetische Zugang ermögliche mittlerweile eine größere religiöse Inspiration als der Gottesdienst. Die Kunst fordere den Einzelnen zu einer eigenen schöpferischen Kreativität heraus, sodass sich jeder seinen individuellen Glauben formen könne. Bei seinen Ausführungen vertrat Gräb einen kulturell-relativistischen Standpunkt, der von den meisten Teilnehmern heftig diskutiert und in Frage gestellt wurde. Nach Gräb ist es bereits eine Form der Religionsausübung, sich regelmäßig den Tatort im Fernsehen anzuschauen. Alles, was dem Einzelnen eine mögliche Weltanschauung biete und zur Sinnsuche beitrage, sei Religion. Kritisch zu beurteilen ist auch Gräbs Aufforderung an die Religionen, ihren Wahrheitsanspruch fallen zu lassen; dass er sie damit ihrer Rechtfertigung aus dem Glauben beraubt, beachtete er nicht.

Weniger kontrovers ging es anschließend mit der jungen Islamwissenschaftlerin Silvia Horsch-Al Saad weiter, die die Frage „Was ist Religion?“ aus islamischer Sicht zu beantworten versuchte. Sie wies darauf hin, dass es diesbezüglich unerlässlich sei, auch den Terminus „säkular“ präziser zu definieren, denn „durch die säkulare Folie blicken wir auf das Religiöse“.

PR im Auftrag des Glaubens

Udo Hahn, Leiter der Abteilung „Medien und Publizistik“ der Evangelischen Kirche in Deutschland, und Rafet Öztürk von der Türkisch Islamischen Union der Anstalt für Religion e.V. berichteten über ihre Öffentlichkeitsarbeit und die Probleme, die sich in der Vermittlung ihrer Botschaften ergeben. „Wir brauchen die Journalisten. Wir wollen durch sie und mit ihnen kommunizieren“, lautete das Fazit Udo Hahns. Doch oft existierten noch Kommunikationsschranken zwischen den Journalisten und der Evangelischen Kirche. In den Redaktionen gäbe es häufig niemanden, der sich an religiöse Themen heranwage. Vor allem sprachliche Barrieren behinderten dagegen die Zusammenarbeit zwischen den islamischen Vertretern und den Medien. Sehr besorgt war Rafet Öztürk darüber, dass der Islam zunehmend mit Terroranschlägen in Verbindung gebracht werde. Dadurch sehen sich die Muslime immer häufiger in eine Verteidigungsposition gedrängt. Ein weiteres Problem: „Die Medien kommen nur zu uns, wenn es brennt. Das macht uns traurig. Wir wollen auch gern mal bei anderen Themen konsultiert werden.“ Eine Diskussionsrunde, die Malte Lehming, leitender Redakteur des „Tagesspiegels“, führte, rundete das Problemfeld der religiösen Öffentlichkeitsarbeit ab.

Auch Maria Riederer ist oft auf die Informationen der Glaubensgemeinschaften angewiesen. Die freie Journalistin erzählte über ihre Arbeit im Kirchenfunk und über die journalistische Recherche. Sie plädierte für eine religiöse Haltung der Journalisten, die über Glaubenthemen berichten. Ihre Begründung: „Ich muss selbst etwas als heilig empfinden, damit ich auch Heiliges in anderen Religionen verstehen und respektieren kann.“

Mehr Mut zu religiösen Statements

Daniel Meier, Akademischer Rat an der Abteilung Christliche Publizistik der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, verband in seinem Vortrag Theorie und Praxis; dabei stellte er zwölf Thesen auf, wie Religion journalistisch wahrgenommen werde. Über Religion solle weder mit Häme noch mit Distanzlosigkeit berichtet werden. Er betonte, dass von der meist fehlenden Kirchenbindung der Journalisten nicht automatisch auf eine negative Berichterstattung zu schließen sei. Dieser Rückschluss werde häufig von Kirchenvertretern geäußert, entspreche aber nicht der Realität. Meier forderte die Kirchen dazu auf, sich mehr auf ihre eigenen Vorteile zu besinnen. „Die journalistische Wahrnehmung von Religion darf sich nicht in der Sozialberichterstattung erschöpfen. Sie muss vielmehr explizit religiöse Themen behandeln und auch vor religiösem Vokabular nicht zurückschrecken.“

Patrik Schwarz, Redakteur der „Zeit“, führte diesen Gedanken weiter. „Die Kirchen müssen mehr Mut haben, ihre Standpunkte zu äußern und sich zu zeigen. Da können wir Protestanten auch von Papst Benedikt lernen, denn er hat Profil als Person, die eben nicht nur Pressemitteilungen verschickt“, sagte Schwarz.

Arnd Brummer, Chefredakteur von „Chrismon“, trat ebenfalls für klarere Aussagen ein und riet dazu, das Wort „Spiritualität“ abzuschaffen, da es heute immer mehr mit „Wellness“ verwechselt und gleichgesetzt werde. Aufgrund der zunehmenden Erscheinungen von Ersatzreligionen – wie zum Beispiel dem Gesundheitskult oder der Verkultung von Erotik als zivil-religiöse Ausdrucksformen – sprach sich Brummer für mehr Fachredakteure aus, die sich intensiv mit dem Thema „Religion“ auseinandersetzen.

Die Gefahr von fehlender Kompetenz thematisierte auch Sabine Schiffer, Gründerin und Leiterin des Instituts für Medienverantwortung in Erlangen. Am Beispiel des Islams zeigte sie, wie schwierig es ist, Missstände zu benennen, ohne Verallgemeinerungen und Ressentiments zu bedienen. Dieser Vortrag löste zum Teil hitzige Diskussionen aus –

unter anderem über die Frage, inwieweit die Berichterstattung über Selbstmordattentäter ein falsches oder ein wahrheitsgetreues Bild über den Islam vermittelt.

Religiöse Berichterstattung und ihre Grenzen

Während der Tagung hatten die jungen Journalisten auch die Gelegenheit, sich selbst praktisch am Thema „Religion“ auszuprobieren. Eva-Maria Bohle, Redakteurin der Zeitschrift „Zeitzeichen“, die freie Journalistin Irmela Körner, Phillip Gessler, Redakteur der „taz“, und Patrik Schwarz von der „Zeit“ leiteten Workshops, in denen unter anderem Ideen für eine Glaubensseite in einer Tageszeitung entwickelt und religiöse Berichterstattungen analysiert und verbessert wurden.

Ebenso praxisbezogen referierten Bascha Mika, Chefredakteurin der „taz“, und Manfred Protze, Mitglied des Deutschen Presserates, über die journalistische Verantwortung und ethische Grenzen und Problemfelder, die sich tagtäglich im journalistischen Alltag ergeben. Unter anderem wurden über die Fotos der deutschen Soldaten, die in Afghanistan mit Totenschädeln posierten, diskutiert sowie über die Mohammed-Karikaturen oder andere satirische Darstellungen religiöser Symbole. Durch die anschließende offene Gesprächsrunde wurde deutlich, dass der Bereich „Religion“ viele Grauzonen beinhaltet und bei jedem einzelnen Fall die Frage immer wieder neu gestellt werden muss: Was hat sich ereignet, und welchem Zweck dient eine Veröffentlichung? Eine Schmähung der jeweiligen Religion ist unter allen Umständen zu vermeiden. Bascha Mika und Manfred Protze waren sich jedoch einig, dass religiöse Gefühle nicht oberstes Kriterium sein dürfen. „Wir müssen als Journalisten Respekt haben, aber Respekt beinhaltet auch Kritik. Es ist nicht unsere Aufgabe, auf religiöse Gefühle Rücksicht zu nehmen“, argumentierte die Chefredakteurin der „taz“.

Positive Resonanz bei den Teilnehmern

Die Tagung „Das Heilige als Nachricht“ wurde überwiegend positiv von den Teilnehmern aufgenommen. „Ich fand es sehr inspirierend, dass so viele verschiedene Sichtweisen von Wissenschaftlern, Journalisten und Theologen aufeinander getroffen sind und man statt nur der journalistischen Innensicht auch mal eine Außensicht mitbekommen hat“, sagte Henning Engelage, Volontär bei „epd“. Für Antje Walther, Volontärin beim „Flensburger Tageblatt“, war die Tagung vor allem eine persönliche

Bereicherung: „Das Seminar hat mich für bestimmte Fragen - gerade in religiöser Hinsicht - sensibilisiert. Das Thema hat gleichzeitig Grundsatfragen wieder aufgeworfen, die auch in die Bereiche Politik und Kultur hineinspielen.“

Glaubensgemeinschaften und Journalisten - beide sind Hermeneutiker der Wahrheit. Beide wollen eine Botschaft vermitteln, beide sind der Wahrheit und Wahrhaftigkeit verpflichtet. Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard meinte, wenn Jesus noch einmal persönlich auf die Welt komme, werde er sich nicht die Priester vornehmen, sondern die Journalisten. Die jungen Journalisten dieser Tagung wären für eine solche Begegnung nun wohl besser gewappnet, denn sie haben erfahren, welch diffiziles Feld eine seriöse, religiöse Berichterstattung darstellt und wie wichtig es gleichzeitig ist, dass sich kompetente Journalisten diesem Bereich annehmen.